

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

NAHER OSTEN Arabischer Frühling, türkischer Winter

Der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan bricht alte Bündnisse auf und probt die Wiederbelebung osmanischer Großpolitik. Der Westen schaut derweil weg.

Josef Joffe

Wenn die Katze müde wird, recken sich die Mäuse. Obamas Amerika zieht sich langsam aus Mittelost zurück; die Sechste Flotte, die das Mittelmeer mit bis zu 40 Schiffen zu patrouillieren pflegte, besteht im neuen Normalzustand aus genau einem Schiff, einer Kommandozentrale (im Libyen-Krieg wurde sie verstärkt). Die muskelstrotzende Maus, die sich nun als Katze geriert, ist Recep Tayyip Erdogan, Ministerpräsident der Türkei.

Stellen wir uns vor, die Sechste Flotte würde in alter Stärke im östlichen Mittelmeer kreuzen. Hätte das Nato-Mitglied Türkei einem anderen Verbündeten der USA - Israel - mit Krieg gedroht? Mit einer Flottille, welche die israelische Blockade des Gaza-Streifens durchbrechen werde? Das wäre eine Herausforderung gewesen, die selbst das Säbelrasseln eines Wilhelm Zwo übertrumpft hätte. Aber Obama schweigt und beschwichtigt.

Freundlicherweise ist Erdogans Realitätssinn schärfer als seine Rhetorik. Denn er weiß dreierlei: Die Vereinten Nationen haben die Blockade gerade für rechtens erklärt. "Unangemessen" war bloß der Gewalteinsatz der Israelis auf der Mavi Marmara 2010, der neun Türken das Leben kostete. Folglich wäre der Blockade-Bruch eine illegale Kriegshandlung. Drittens würde die israelische Luftwaffe, größer als die deutsche. die

türkischen Schiffe vor der eigenen Küste mühelos versenken.

Aber es geht hier nicht um Badewannen-Strategie. Es geht um einen Erdogan, der seinen Landsleuten in Deutschland 2008 zurief, Assimilierung sei ein "Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Und um einen Mann, der seinen unbändigen Machtwillen mit einem Hang zur Provokation und einem feinen Instinkt für Gelegenheiten verknüpft. Die Amerikaner sind erschöpft, die Europäer mit ihrer eigenen Wirtschaftskrise beschäftigt. Arabische Regime stürzen oder wackeln, und Israel gerät gerade deswegen in Bedrängnis. Denn der ehemalige ägyptische Präsident Hosni Mubarak, der Garant eines dreißigjährigen Friedens, kämpft um sein Leben, und das Militärregime sieht zu, wie ein islamistisch inspirierter Mob die israelische Botschaft in Kairo stürmt.

Die Türkei, früher ein Pfeiler der Nato und ein strategischer Partner Israels, ist heute weder noch. Mal konterkariert Erdogan Sanktionen gegen Iran, mal schmiedet er eine Achse mit dem Damaszener Diktator. Und plötzlich der abrupte Schwenk: weg von Assad, hin zum Regimewechsel in Syrien. Einst rief sein Außenminister eine Politik der "null Probleme" aus, neuerdings versucht Ankara, die Nachbarn Bulgarien und Zypern einzuschüchtern und Stützpunkte im Nordirak einzurichten.

Verblasst ist das Buhlen um die EU-Mitgliedschaft. Jetzt tönt Erdogan, die Europäische Union brauche die Türkei mehr als diese die EU. Derweil hält die Türkei den Weltrekord beim Einlochen kritischer Journalisten; 57 meldet die OSZE. Und das früher mächtigste Gegengewicht, das Militär, ist kastriert und kaserniert.

Der "Hurriyet"-Kolumnist Semih Idiz spricht von "Größenwahn", aber das ist Boulevard-Sprech. Ein Regierungschef, der so geschickt taktiert, der so virtuos auf der Klaviatur der Massengefühle spielt, ist kein Psychiatriepatient. Er ist ein Profi des Populismus, der jeden westlichen Politiker zum Sachbearbeiter degradiert. Zudem fügt sich der scheinbar irrlichternde Opportunismus in eine wohlbedachte Langzeitstrategie ein; nennen wir sie die "Ostpolitik à la turca".

Im Nahen Osten winkt die beste Gelegenheit für ein Wiederaufleben osmanischer Großpolitik. Dort herrscht seit dem Sturz der Potentaten in Bagdad und Kairo, seit dem Aufstand der Syrer das Machtvakuum. Deshalb der Bruch mit Israel, den Erdogan schon Anfang 2009 einfädelt, als er in Davos auf offener Bühne gegen Israels Präsident Shimon Peres losging. Deshalb die Mavi Marmara 2010, hinter der die feine Hand Ankaras zu sehen war, deshalb das Krieasaeschrei heute. Dass ihm die

**Quelle: Handelsblatt**

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

Israelis gern die Vorlagen lieferten, etwa durch den Einmarsch in Gaza, ist richtig, aber nicht ursächlich. Denn es gibt kein besseres Mittel als den Israel-Hass, um 400 Jahre Türkenherrschaft vergessen zu machen und die sunnitische Welt unter dem Halbmond-Banner zu vereinen.

Wie jeder Charismatiker, der mit einer Heilslehre an die Macht gekommen ist, wird der Islamist Erdogan weiter an der Eskalationsschraube drehen. Aber

mit seinem feinen Realitätssinn wird er sie nicht überdrehen. Er wird sie sogar zurückdrehen, wenn er Widerstand spürt, auch im Inneren. Nur ist der Westen zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um über seine Ostflanke nachzudenken. Leider nimmt die Außenpolitik keine Auszeit.

Man möchte dem einst "kranken Mann am Bosphorus" zurufen: Welch großartige Leistung, welch märchenhafter Aufstieg! Doch eine Großmacht muss auch

Verantwortungsmacht sein. Protz und Trotz machen zwar mehr Spaß, aber wer Vermittler in Nahost sein will, muss die Mitte halten. Er darf nicht Zünder in einer Gegend sein, wo sich tagtäglich der Sprengstoff aufhäuft.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit".

Sie erreichen ihn unter:
gastautor@handelsblatt.com